

"Alles in Allem"

Von Gustav Rais (Februar 2005)

In seinem Roman „Alles in Allem“ berichtet der jüdisch-zürcherische Schriftsteller Kurt Guggenheim von den Leuten seiner Vaterstadt, wie sie in das Abenteuer des 20. Jahrhunderts hineingetragen wurden, und wie sie dieses Abenteuer bestanden oder auch nicht bestanden haben. Er entwirft dabei einen seelischen Stadtplan von Zürich, der recht eigentlich einer imaginären Landschaft der Gefühle gleichkommt.

Die Situation des 1896 geborenen **Kurt Guggenheim**, die politische noch mehr als die religiöse, war bestimmt dadurch, dass er sich als ein Schweizer Schriftsteller jüdischer Herkunft, oder umgekehrt, als ein jüdischer Schriftsteller mit Schweizer Bürgerrecht auffasste. Und wie er mit dieser spannungsvollen Verbindung umging, die im 20. Jahrhundert zu einer Sache auf Leben und Tod wurde, das gehört zum Eindrucksvollsten in seinem Werk: er war von früh auf ein schweizer Patriot, und er blieb es bis zuletzt. Das war es, was ihn von unserer heutigen Autorengeneration unterscheidet, für die die Schweiz - wie es **Friedrich Dürrenmatt** einmal formulierte - lediglich ein „angenehmer Ort zum Arbeiten“ ist, ein blosses Domizil eben. **Guggenheims** Patriotismus war seine endgültige und existentielle Antwort auf die Judenverfolgung jenseits der Grenze.

Die Schweiz wurde für ihn ein Schutz - die einzige Garantie dafür, dass es für die verfolgte Minderheit, der er angehörte, noch eine Gegenwart gebe und dass die prekär gewordene Existenz eines deutschsprachigen jüdischen Schriftstellers überhaupt noch eine Zukunft habe. Noch in seinen späten Jahren, 1971, schreibt er in seinem Tagebuch: „Das Schweizer Bürgerrecht ist für mich mehr als eine Staatszugehörigkeit, es ist eine Lebensessenz. Wenn Goethe sagte, in Zürich könne er sich keine Existenz denken, so müsste ich sagen: ohne Zürich kann ich mir keine Existenz denken.“ Ein bemerkenswerterer Satz, und gerade heute überaus aktuell, dessen literarische Konsequenz **Guggenheim** damals längst gezogen hatte: sein Zürich-Roman „Alles in Allem“, diese untrennbare Verbindung von Chronik und Hommage an die Zwingli-Stadt, war in den frühen 1950er Jahren erschienen - als Konkretisierung seiner Vorstellungen eines Gemeinwesens, das auch die Fremden, die Aussenseiter und die Querschläger einschliesst, erträgt und schützt.

Sein Roman ist im Grunde genommen ein Abgesang: der letzte Stadroman, in dem die Stadt als ein Mikrokosmos - und, wie der Titel es sagt, als Teil eines grösseren, letztlich göttlichen Ganzen - gesehen und dargestellt wird. Gerade in den Aussenseiterfiguren in **Guggenheims** Erzählung erscheint die Stadt besonders lebendig: es wird ihr noch die Kraft zugetraut, die Randständigen an sich zu binden. Oder andersherum, die Randfiguren sind es, die über die integrative Kraft verfügen, sich der Stadt zu verbinden. „Ich bewundere die Menschen dieser Stadt, diese Frauen, diese Männer um mich herum, ich finde sie gross in ihrer Bescheidenheit, in ihrer Beharrlichkeit, in ihrem Irrtum, in ihren unablässigen Versuchen, ihr Leben einzurichten“. Wie beispielsweise eine der Romanfiguren, Buchbinderlehrling Karl Gebhardt, der in der Neujahrsnacht auf 1900, welcher die Zeitgenossen eine so grosse Bedeutung beimassen, unter dem Gedröhn der Glocken unter dem offenen

Fenster seiner Dachkammer an der Trittligasse stand und versuchte, das, was in der Luft lag, einzuatmen - etwas das an Aufbruch und Abenteuer gemahnte:

„Fin de siècle“ hatte man die vorhergehenden Jahre genannt - Synonym für moralische Unerschrockenheit, unkonventionelle ethische Werte, wankende, über Bord zu werfende Vorurteile. Eine neue Zeit, ein neues Jahrhundert hatte begonnen, und er, Karl, war dabei!...

Was aus diesem Aufbruch schliesslich geworden ist, das wissen wir heutigen Zeitgenossen zur Genüge - wie es dazu kam, hat man uns über die Jahrhundertwende auf 2000 in Zeitungen und Magazinen präsentiert, in Radio- und Fernsehsendungen vermittelt, in Vorträgen und Ansprachen dargelegt...

Mit meinem Beitrag endet die vorliegende Chronik der **Gesellschaft ehemaliger Studierender der ETH**, die sich vom **Sonntag 13. Juni 1869**, als die **GEP** im Zunftsaal des „Zunfthauses zur Zimmerleuten“ am zürcher Limmatquai gegründet wurde, bis zum **Mittwoch, 24 Juni 2000**, als sie im „Auditorium Maximum“ des ETH-Hauptgebäudes in die neue Vereinigung der **ETH Alumni** überführt wurde, erstreckt. Als ehemaliger Präsident der Ortsgruppe Zürich der **GEP** will ich zum Abschluss dieser Chronik weder in den allgemeinen Rückblickstaumel einstimmen, noch mich in tiefeschürfenden Zukunftsperspektiven, wie es die Überschrift dieses Hauptabschnittes der Chronik suggeriert, auslassen.

Stattdessen möchte ich mich im Namen der früheren **Gesellschaft Ehemaliger Polytechniker** und deren heutigen Nachfolge-Organisation **ETH Alumni** bei der Stadt Zürich - ihrer Regierung, ihren Behörden und ihrer Bevölkerung - herzlichst bedanken für das Gastrecht, das sie der ETH über anderthalb Jahrhunderte und jedem einzelnen von uns während dessen Studienzeit gewährt hat. **Alles in Allem** hat nicht nur das seitens unserer Schule vermittelte Wissen unseren Geist geprägt, ebenso sehr hat die kleinräumig-bürgerliche Nestwärme dieser Stadt unsere Seele gewärmt. Wo wir auch sind auf dem Erdenkreis, tragen wir eine zwar unsichtbare, aber immer präsenste Plakette auf uns, mit der Gravur:

Die Stadt Zürich
liegt unter 47°23' nördlicher Breite und 8°33' östlicher Länge von
Greenwich,
am nördlichen Ende des Zürichsees und an beiden Ufern der Limmat,
in einer nach Süden und Norden offenen Talmulde.
Der Seespiegel glänzt bei mittlerem Wasserstand 406 Meter über Meer.

Quelle: Dieser Text wurde von ETH-Alumni Ehrenmitglied Gustav Rais im Februar 2005 für den Rückblick der Alumni auf ETHistory verfasst – die Ansichten des Autors müssen sich nicht mit denjenigen des Projektteams von ETHistory decken.